

Die frühmittelalterliche Domburg von Osnabrück

Osnabrück gehört mit seinen bis ins 8. Jahrhundert zurückreichenden Ursprüngen zu den ersten städtischen Ansiedlungen nördlich der Mittelgebirgszone und gilt als ältester Bischofssitz Niedersachsens. Die Geschichte der Stadt ist eng mit der Entstehung der frühmittelalterlichen Domburg verbunden, die sich als Keimzelle der späteren Siedlung aus einer um das Jahr 780 eingerichteten karolingischen Missionsstation entwickelte.

Da nur wenige aussagekräftige Schriftquellen aus der Zeit vor dem 11. Jahrhundert überliefert sind, basiert die Erforschung der frühen Bistumsgeschichte weitgehend auf

archäologischen Untersuchungen. So fanden seit 1975, dem Jahr der Einrichtung der Archäologischen Denkmalpflege in Osnabrück, zahlreiche Maßnahmen auf dem Gebiet der Domburg statt. Diese werden seit zwei Jahren im Rahmen eines Domburg-Projekts wissenschaftlich aufgearbeitet. Ziel des vom Niedersächsischen Ministerium für Wissenschaft und Kultur geförderten und in Zusammenarbeit des Niedersächsischen Landesamtes für Denkmalpflege und der Stadt- und Kreisarchäologie Osnabrück durchgeführten Forschungsvorhabens ist die umfassende Auswertung und Publikation aller bisherigen archäologischen Untersuchungen, die Erkenntnisse zur

Entwicklung und Gestalt des frühmittelalterlichen Bischofssitzes liefern. Neben der Erforschung von Gräberfeldern, Siedlungsstrukturen, Befestigungsanlagen und Vorburgsiedlungen zählt dazu auch die Rekonstruktion von Verkehrswegen und topografischen Gegebenheiten des 9. bis 11. Jahrhunderts (Abb. 1)¹.

Die Erforschung der Osnabrücker Domburg steht im engen Zusammenhang zu aktuellen Untersuchungen in einigen anderen sächsischen Bistümern. Aus diesem Anlass wurde im Mai 2007 in Osnabrück ein erstes Domburg-Fachgespräch veranstaltet, auf dem die derzeitigen Forschungsstände zu den Bischofssitzen von

Abb. 1. Maßnahmen der Archäologischen Denkmalpflege Osnabrück auf dem Gebiet der frühmittelalterlichen Domburg (1975–2008).

- | | | |
|--|----------------------------------|-------------------------------|
| 1-2 Turmstraße (1989/1991) | 7 Markt/Marienkirche (1984/1985) | 11 Schwedenstraße (1997-2006) |
| 3 Hasestraße (1980er-Jahre) | 8 Lortzingstraße (1994/1996) | |
| 4-5 Große Domfreiheit (1975/1978) | 9 Theater (1995) | |
| 6 Außen- und Innenbereiche Dom (1991-2008) | 10 Kleine Domfreiheit (1998) | |



Münster, Minden, Deventer, Magdeburg, Halberstadt, Hildesheim, Hamburg, Bremen, Paderborn und Verden vorgestellt und im Rahmen der überregionalen Stadtentwicklung im nordwestdeutschen Raum vergleichend diskutiert wurden².

Ein dem Projekt eng verbundenes Forschungsvorhaben ist die Aufarbeitung der Baubefunde zum Osnabrücker Dom und seinen Vorgängerbauten, die derzeit von Prof. Uwe Lobbedey durchgeführt wird³.

Das Projekt Domburg wurde entgegen erster Planungen aufgrund weiterer Baumaßnahmen im näheren Umfeld des Osnabrücker Domes (2006 bis 2008) erheblich erweitert und befindet sich zur Zeit in der Phase der Aufarbeitung des umfangreichen Dokumentationsmaterials. Die folgenden Ausführungen vermitteln zunächst einen Überblick zum Stand der Forschung, erläutern einige Grundzüge des Vorhabens und liefern einen ersten Vorbericht zu den jüngst durchgeführten Ausgrabungen am Dom.

Einrichtung der karolingischen Missionsstation

Nach der Eroberung des sächsischen Stammesgebietes durch Karl den Großen wurde ab etwa 780 n. Chr. innerhalb weniger Jahrzehnte ein flächendeckendes Netz aus Missionszellen eingerichtet, aus denen um die Wende zum 9. Jahrhundert die ersten sächsischen Bistümer hervorgingen. Die neuen Bischofssitze entwickelten sich schnell zu den so genannten Domburgen und trugen erheblich zur Förderung von Handel und Verkehr bei. Die Missionsstation von Osnabrück entstand am Kreuzungspunkt zweier wichtiger Fernhandelsrouten, der nördlichen Nebenstrecke des Hellwegs und der Fortsetzung des Frankfurter Wegs nach Norden⁴.

Entgegen früherer Forschungsmeinung ist die Ortswahl für die Anlage einer Missionsstation wohl nicht in Abhängigkeit zu bereits bestehenden sächsischen Siedlungen mit zentralörtlicher Funktion zu sehen, denn in den wenigsten Domburgen gibt es gesicherte Hinweise auf eine Besiedlung in vorkarolingischer Zeit. Vielmehr treten oftmals landwirtschaftlich geprägte Streusiedlungen im Umkreis der Missionszellen auf, und erst die späteren Bischofssitze üben die Funktion eines Zentralorts aus. Of-

Abb. 2. Luftbild der Altstadt mit sandigen Niederterrassen (gelb hervorgehoben) und Sumpfgeländen (blau hervorgehoben) der Landschaft um 800. Die Domburg erstreckte sich im Bereich der größeren Sandinsel.



fensichtlich waren andere Faktoren für die Wahl des Ortes ausschlaggebend, beispielsweise eine durch topografische Gegebenheiten natürlich geschützte Lage auf einem Geländesporn oder inmitten sumpfiger Niederungen sowie eine gute Anbindung an Fernhandelsrouten und Flüsse⁵.

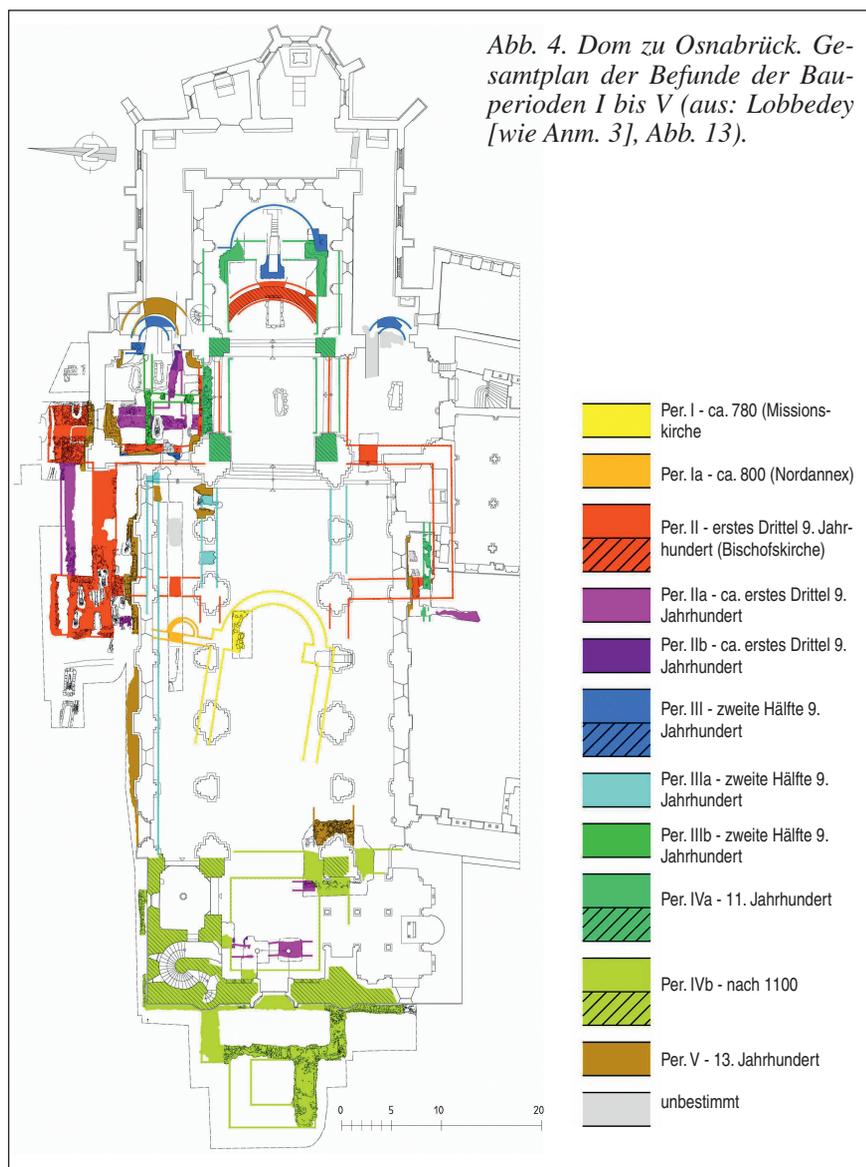
Schriftquellen zur Osnabrücker Domburg

Anhand der schriftlichen Überlieferung sind zur Gründung und frühen Geschichte des Bistums nur sehr vage Aussagen zu treffen, da zwei ange-

liche Urkunden Karls des Großen im 11. Jahrhundert durch den Osnabrücker Bischof Benno II. geschickt gefälscht beziehungsweise verfälscht wurden. Dennoch sind einige der in den Urkunden erwähnten Fakten mit großer Wahrscheinlichkeit anzunehmen: Bischof Agilfred von Lüttich weihte im Jahr 786 die erste Missionskirche, und bereits um 803 wurde der Osnabrücker Bischofssitz unter Bischof Wiho eingerichtet⁶.



Abb. 3. Baumsargbestattungen nördlich des Domes (um 800). Deutlich ist die Abweichung von der West-Ost-Achse zu erkennen. Funde: Taubenfibel (L. 3,5 cm) und Scheibenfibel (Dm. 1,65 cm).



Zwei zeitgenössische Quellen bezeugen die Existenz eines Domklosters. So beklagt Bischof Egilmar um das Jahr 890, dass er ohne weitere Zehnteinkünfte keine Mittel für den Wiederaufbau des zerstörten Klosters habe⁷, und in einem Translationsbericht aus der Mitte des 9. Jahrhunderts wird die Stätte explizit als *monasterium quod dicitur Osnabrugga* bezeichnet⁸.

Ausdehnung und Definition der Osnabrücker Domburg

Um den inhaltlichen und räumlichen Rahmen des Projekts abzustecken, gilt es, zunächst die Frage zu klären, was unter dem Begriff einer Domburg zu verstehen ist, wo sich diese im heutigen Stadtbild lokalisieren lässt und welche Ausgrabungsstellen folglich in die Auswertung einbezogen werden

müssen. Der moderne Forschungsbegriff „Domburg“ ist gleichzusetzen mit dem befestigten Bischofssitz, bestehend aus einer Ansiedlung um Kirche, Kloster und Bischofshaus mit den zugehörigen Wohn- und Wirtschaftsgebäuden, Gräberfeldern und handwerklichen Produktionsstätten. Es handelt sich also nicht um eine „Burg“ im herkömmlichen Sinn, zumal die Frage nach einer umlaufenden Befestigung in vielen Fällen zumindest für die Frühzeit dieser Anlagen ungeklärt ist⁹.

Obertägige Spuren der frühmittelalterlichen Domburg haben sich, bis auf den Dom selbst, nicht erhalten. Ebenso wenig gibt es bildliche Darstellungen, Karten oder Quellen zu ihrem Erscheinungsbild. Die Rekonstruktion der Anlage ist demnach allein auf archäologische Erkenntnisse angewiesen.

Erste Forschungen zur Lokalisierung und räumlichen Ausdehnung des frühen Bischofssitzes stützten sich zwar noch auf die Analyse der Straßenfluchten auf den ältesten erhaltenen Stadtplänen aus dem 17. Jahrhundert, weil man annahm, dass aus diesen frühere Strukturen abgeleitet werden könnten. Doch heute ist erwiesen, dass die teilweise noch erkennbaren Straßenverläufe in der Altstadt meist nur bis ins Hochmittelalter zurückgehen und daher keine Aussagen über die Gestalt der Ansiedlung des 9. bis 11. Jahrhunderts zulassen¹⁰.

Tatsächlich liegt der Schlüssel zur Erfassung der Domburg in der Analyse der topografischen Gegebenheiten, wie der ehemalige Stadt- und Kreisarchäologe Prof. Wolfgang Schlüter zeigen konnte. Durch die Forschungen der letzten Jahrzehnte hat sich ein immer klarer werdendes Bild der naturräumlichen Bedingungen des Frühmittelalters im Bereich der heutigen Altstadt ergeben: Zur Zeit der Bistumsgründung umfasste das siedlungsgünstige Areal etwa 60 ha in Form von mächtigen Sand- und Kiesablagerungen, die durch die breiten sumpfigen Auen der Hase und ihrer Nebengewässer in unterschiedlich große, inselartige Gebiete, so genannte Niederterrassen, gegliedert wurden. Der höchste Punkt einer mindestens 6 ha umfassenden Sandinsel, heute das Gebiet um den Dom, wurde von den karolingischen Missionaren als Standort ihrer neuen Kirche gewählt und bildete damit das Zentrum des sich im weiteren Verlauf des 9. Jahrhunderts zur Domburg entwickelnden Bischofssitzes (Abb. 2)¹¹. Ziel des Forschungsvorhabens ist es, den Umfang und die Strukturen des frühmittelalterlichen Bischofssitzes anhand archäologischer Erkenntnisse zu rekonstruieren. Seit den 1970er-Jahren gab es mehr als 50 Einzelmaßnahmen im vermuteten Ausdehnungsbereich der Domburg, darunter mehrjährige großflächige Grabungskampagnen, aber auch zahlreiche Sondierungen und Baustellenbeobachtungen (Abb. 1).

Zusammenfassung der bisherigen Grabungsergebnisse¹²

Die erste Kirche, wohl der von Agilfred geweihte Bau, wurde bei der Domgrabung 2002 unter dem heutigen Mittelschiff lokalisiert. Nachdem ein Georadargutachten an dieser Stelle

bereits halbrunde Strukturen erkennen ließ, trat während der Grabung der nördliche Teil einer gemauerten Apsis zutage, die mit einer Apsidole im Seitenschiff in Verbindung stand. Beide Fundamente lagen nicht in der Achse des Domes, sondern verliefen auffallend schräg von Nordwest nach Südost. Der Bau ist mit einiger Sicherheit als einschiffige Saalkirche mit Ostapsis, die nachträglich durch einen Anbau im Norden erweitert wurde, zu rekonstruieren (Abb. 4).

Zur Missionskirche gehörte ein Gräberfeld mit Baumsargbestattungen, eine in sächsisch-karolingischer Zeit übliche Form der Beisetzung. Wie bei der Kirche ist auch bei den Gräbern eine deutliche Abweichung von der West-Ost-Achse zu sehen, ein sicheres Zeichen für die Zusammengehörigkeit beider Befunde. Die Grabbeigaben und eine aus dem Apsisbereich stammende C14-Probe bestätigen die anhand der Schriftquellen vorgenommene Datierung von Missionskirche und Friedhof in das ausgehende 8. Jahrhundert (Abb. 3)¹³.

Bereits wenige Jahre nach Einrichtung der Missionsstation trat an die Stelle der kleineren Kirche der erste karolingische Großbau, wohl die erste Kathedralkirche nach Einrichtung des Bischofssitzes kurz nach 800. Dieser Bau war geostet und überlagerte die Missionskirche und weite Teile des Gräberfeldes, das daraufhin an die Westseite der neuen Kirche verlagert wurde. Auffällig ist die bisher unter

allen bekannten Bauten einzigartige Gestaltung der nördlichen Querhausfassade mit repräsentativer Turmfront, die eine deutliche Ausrichtung der Kirche nach Norden zeigt (Abb. 4)¹⁴. Im gesamten Bereich des Sandrücksens kamen bei Ausgrabungen mittelalterliche Strukturen ans Licht, darunter eindeutig frühmittelalterliche Befunde, die der Siedlung innerhalb der Domburg zuzuweisen sind. Fundhäufungen gab es bei den Grabungen an der Lortzingstraße, an der Kleinen Domfreiheit und am Theater. Zu den qualitativsten Fundstücken zählen ein großer Bronzeschlüssel mit durchbrochen gearbeiteter Griffplatte und Kreuzdarstellung sowie ein vergoldeter bronzener Schwertgurtbeschlag aus dem frühen 9. Jahrhundert¹⁵.

Neben der Innenbebauung der Domburg gibt es Spuren möglicher Vorburgsiedlungen im Bereich des heutigen Marktes und an der Turmstraße¹⁶.

Die Rekonstruktion einer umlaufenden Befestigung gehört zu den wichtigsten Fragen der Domburgforschung, weil sich durch ihren Verlauf die genaue Ausdehnung des Bischofssitzes bestimmen ließe und

so Rückschlüsse auf die zugehörige Innenbebauung möglich wären.

Während der Grabungen in den 1990er-Jahren glaubte man, einen Teil der ersten Befestigung gefunden zu haben. Auf zwanzig Metern Länge wurde ein Spitzgraben aufgedeckt, der von den Baumsargbestattungen des ausgehenden 8. Jahrhunderts überlagert wurde. Eine Deutung als frühe Befestigung der Missionsstation lag nahe¹⁷. Die Domgrabungen 2001 bis 2002 widerlegten diese Annahme jedoch, denn der Spitzgraben wurde eindeutig von der Apsis der Missionskirche geschnitten, muss also älter sein als diese und kann nicht ihrem Schutz gedient haben. Wann und zu welchem Zweck der Graben angelegt wurde, bleibt vorläufig unklar, weil kein datierendes Fundmaterial in seinen Füllschichten vorhanden war. Daher stellt sich nach wie vor die zentrale Frage nach einer äußeren Domburgumfassung. Es ist anzunehmen, dass sie, wie in anderen Bischofssitzen, die naturräumlichen Bedingungen ausnutzte und in weiten Bereichen am Rand der Niederterrasse verlief. Große Spitzgräben waren nicht notwendig, weil das sumpfige

Abb. 6. Ausgrabung im Bickhof am Dom. Blick im November 2006 vom Vierungsturm nach Südosten. In der Mitte ist das Mauerquadrat der Kloake aus dem 15. Jahrhundert zu erkennen, geschnitten von den rechteckigen Fundamenten eines ehemaligen Pferdestalls (um 1890). Die mittelalterliche Umfassungsmauer der Domburg erscheint an drei Stellen: unter der westlichen Kloakenmauer, unter der heutigen Hofmauer an der oberen rechten Ecke der Grabungsfläche und auf einem kurzen Teilstück dazwischen.

Abb. 5. Baugrube Schwedenstraße, Blick nach Westen. Die sandige Aufschüttung ist in der sumpfigen Niederung gut zu sehen und verläuft im Bogen nach Norden Richtung Domburg.





Abb. 7. Ausgrabung im Bickhof (November 2006). Links im Vordergrund zeichnen sich die frühmittelalterliche Grube und die in sie eingetieften Fundamente dunkel im Sand der Niederterrasse ab.

Gelände ein ausreichendes Annäherungshindernis bot. Bei der Theatergrabung fand man 1995 Reste von Böschungsrandpfosten, welche die Sandkuppe festigten. Hinweise auf eine Holz-Erde-Mauer gab ein Baugrubenprofil an der Lortzingstraße (1996).

Die bisher dokumentierten Befunde reichen jedoch nicht aus, um eine Befestigung der Osnabrücker Domburg sicher zu belegen. Es ist fraglich, ob diese Tatsache nur in fehlenden Grabungsergebnissen an den entsprechenden Stellen begründet liegt oder

ob der Bischofssitz in seiner Frühzeit möglicherweise keine vollständig umlaufende und stark befestigte Umwehrung hatte.

Auch in anderen Bistümern kann in vielen Fällen die genaue Ausdehnung der Domburg nicht eindeutig definiert werden, weil Spuren umlaufender Befestigungsanlagen für die Anfangszeit des Bischofssitzes nicht immer gesichert sind. Die Bindung einer frühen Umwehrung an spätere Immunitätsverläufe scheint nicht zwingend zu sein, dagegen ist es durchaus vorstellbar, dass der frühe Bischofssitz ein größeres Gebiet als die Immunität eingenommen haben kann. Die Errichtung einer steinernen Umfassungsmauer fällt offenbar in den meisten Bistümern erst ins 11. Jahrhundert¹⁸.

Ausgrabungen an der Schwedenstraße

Ein ausgesprochen interessanter Fundplatz ist der ehemalige Parkplatz an der Schwedenstraße, der von 1997 bis 2001 intensiv ergraben wurde¹⁹. Hier verlief die Grenze zwischen der feuchten Haseniederung und der sehr viel höher gelegenen trockenen Niederterrasse der Domburg. In den untersten Lagen der bis zu drei Meter mächtigen Kulturschicht befanden sich viele frühmittelalterliche Zeugnisse, darunter Gräben, eine Reihe von großen Pfostengruben, Brunnen und ein Stapel unbearbeiteter Hölzer, der dendrochronologisch um 772 da-

tiert wird und damit der älteste festdatierte Fund im Bereich der Domburg ist. Ein Holzkastenbrunnen stammt aus der Zeit um 849. Die zahlreichen frühmittelalterlichen Befunde verdeutlichen, dass das Gelände direkt südlich der Niederterrasse bereits in der Anfangsphase der Domburg zumindest zeitweise intensiv genutzt wurde.

Während einer Baustellenbeobachtung im Januar 2006 gelang es, in der Baugrube für eine Tiefgarage einen etwa drei Meter breiten Sandstreifen zu dokumentieren (Abb. 5). Dieser befand sich inmitten des sumpfigen Überschwemmungsgebietes und war an beiden Seiten von Pfostensetzungen umgeben. Er verlief – vom Fluss kommend – annähernd nach Westen, knickte dann nach Norden Richtung Dom um und ist als künstlich aufgeschüttete Zuwegung zur Domburg zu betrachten. Erstmals liegt so ein eindeutig mit dem Wegesystem des frühmittelalterlichen Bischofssitzes in Verbindung stehender Befund vor, der neue Erkenntnisse hinsichtlich der Streckenführung von Osten her vermittelt und auf eine zweite Hasefurt im Bereich der späteren Herrenteichspforte verweist²⁰.

Neue Ausgrabungen am Dom (2006 bis 2008)

Ursprünglich war das Projekt Domburg auf die Auswertung des Materials der Grabungen von 1975 bis zur Fertigstellung der Sanierung des Kircheninneren im Jahre 2003 angelegt. Maßgeblich ausgelöst durch die Entscheidung, den 97. Deutschen Katholikentag 2008 in Osnabrück zu veranstalten, kam es jedoch seit



Abb. 8. Reste der Umfassungsmauer während der Ausgrabung im Bickhof (2006-2007). Links: Überlagerung des älteren Mauerabschnitts durch die mit hellerem Mörtel verfugte Kloakenmauer aus dem 15. Jahrhundert. Rechts: Jüngerer Abschnitt der Umfassung (vor 1450), der sich unter der erst im Rahmen der Baumaßnahme abgerissenen Hofmauer des Bickhofs befand.

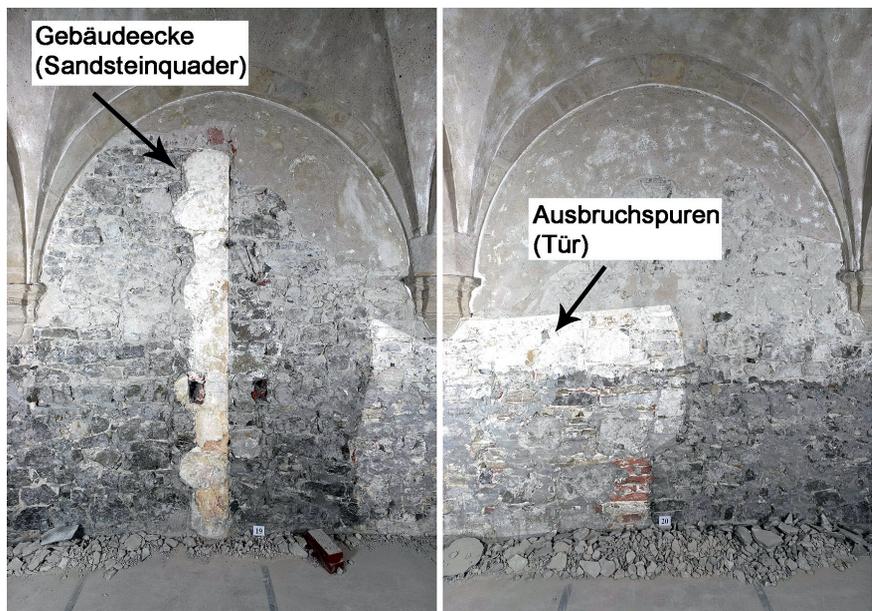
Herbst 2006 zu groß angelegten Umbaumaßnahmen im Dombereich und damit zu neuen Ausgrabungen, die zahlreiche Befunde von erheblicher Bedeutung für die Domburgforschung erbrachten. Eine vollständige Sanierung des Kreuzgangs mit Neubau des Diözesanmuseums sowie die Errichtung eines Probengebäudes für den Domchor erforderten aufgrund von massiven Eingriffen in den Boden archäologische Rettungsgrabungen in direkter Domnähe²¹.

Die Hoffläche zwischen Chorumgang und Kreuzgang, der sogenannte Bickhof, wurde in weiten Teilen ergraben (Abb. 6). Dabei traten neben jüngeren Mauern auch frühmittelalterliche Befunde auf, darunter eine große Grube unbestimmter Funktion, die auffallend viel Keramik aus der Zeit des 9. bis 11. Jahrhunderts enthielt (Abb. 7). Eine in die Auffüllschichten der Grube eingetieft Mauer zeugt von Resten einer steinernen Innenbebauung der Domburg und steht in Verbindung mit weiteren Fundamenten, die in zwei Räumen des Kreuzgangostflügels dokumentiert wurden. Die Nähe zum noch im 19. Jahrhundert als Kapitelsaal bezeichneten heutigen Domchorzimmer und der direkte Anschluss an den Kreuzgang legen eine Zuweisung der Mauerzüge zum im 9. Jahrhundert erstmals urkundlich erwähnten Domkloster nahe.

Bei der Ausgrabung im Bickhof konnten zum ersten Mal seit Beginn der archäologischen Stadtkernforschung in Osnabrück Fundamente dokumentiert werden, die als Reste einer Domburg-Umfassung anzusprechen sind. In mehreren Teilstücken kamen auf einer Länge von insgesamt fünfzehn Metern immer wieder Mauerreste zum Vorschein, die keinem Gebäude angehörten, sondern den Dombereich nach Osten hin abgrenzten (Abb. 8). Unklar ist, ob es sich hier um Reste einer frühmittelalterlichen Befestigung oder um eine spätere Umfassungsmauer handelt. Die Mauerbreite von rund 1,10 m lässt eher an eine Immunitätsmauer mit repräsentativ-abgrenzender und weniger verteidigungstechnischer Funktion denken. Das keramische Fundmaterial weist zumindest für den südlichen Mauerabschnitt auf eine Datierung vor dem 12. Jahrhundert, der nördliche Bereich wird durch seine Lage unter den Fundamenten des gotischen Chorumgangs auf die Zeit vor 1450 datiert.



Abb. 9. Wand- und Gewölbefsanierung im Kreuzgang (Mai 2007). Im oberen Foto der Blick von Süden auf die Außenwand des südlichen Kreuzgangflügels, hell hervorgehoben sind die vermauerte Tür mit Gewänden aus Sandsteinquadern und die Abbruchkante der älteren Gebäudeecke. Die unteren Bilder zeigen analog dazu den Blick von der Kreuzganginnenseite auf dieselbe Stelle der Außenwand. Hier zeichnet sich die aus Quadern gesetzte Gebäudeecke besonders deutlich ab.



Eine Komplettsanierung der Wand- und Gewölbeflächen im Kreuzgang bot Gelegenheit zu einer detaillierten Mauerwerksaufnahme, die neben neuen Erkenntnissen zum bestehenden Kreuzgang des 12./13. Jahrhunderts Hinweise auf frühere Steinbauten in diesem Bereich erbrachte. So kamen nach Abschlagen des Putzes eine aus

sorgfältig behauenen Sandsteinquadern gesetzte Gebäudeecke und daneben eine 1,90 m breite und 2,50 m hohe vermauerte Tür zwischen Kreuzgang südflügel und ehemaliger Margarethenkapelle (heute Diözesanmuseum) zum Vorschein (Abb. 9). Beide Strukturen wurden durch den Gewölbensatz eines Kreuz-

gangjoches außer Funktion gesetzt und müssen daher aus der Zeit vor dem 13. Jahrhundert stammen. Wie bei den Mauerzügen südlich des ehemaligen Kapitelsaals ist auch hier an eine Zugehörigkeit zu Klosterbauten oder einem Vorgänger des bestehenden Kreuzgangs zu denken.

Im Zuge einer Bodenabsenkung im Kreuzgang-Westflügel wurden Teile älteren Mauerwerks und Reste mehrerer, von den Mauern des Kreuzgangs geschnittener Bestattungen freigelegt. Zwei nach Osten ausgerichtete Baum-sarggräber sind dem Friedhof der karolingischen Bischofskirche des 9. Jahrhunderts zuzuordnen und belegen, dass dieser sich nicht nur nördlich und westlich des Domes, sondern auch auf seiner Südseite erstreckte.

Außerdem ergaben die neuen Grabungen am Dom zahlreiche Hinweise

auf einen größeren Wirtschaftshof des 16. bis 18. Jahrhunderts mit mehreren Abfallgruben, Hopfpflasterungen und Fundamentmauern. Besonders bemerkenswert war die Aufdeckung einer 8 x 8 m großen, aus Bruchsteinen gemauerten Kloake, die Teile der früheren Umfassungsmauer überlagerte. Ihr vielfältiges Fundmaterial umfasst neben Gebrauchsgeschirr, Speiseabfällen und Glas drei Kreuzrippenbecher aus Waldglas (Maigelein), die den Beginn der Kloaken-nutzung in die Zeit um 1450 bis 1500 datieren.

Die jüngsten Ausgrabungen am Dom liefern damit wesentliche Erkenntnisse zur weiteren Erforschung des Osnabrücker Bischofssitzes. Zum ersten Mal wurden Fundamente einer steinernen Umfassungsmauer des Dombezirks aufgedeckt. Auch das in

Schriftquellen genannte Domkloster konnte hier erstmals archäologisch belegt werden. Die Grabungen im Bickhof und im Kreuzgang haben bestätigt, dass sämtliche Mauerstrukturen in diesem Bereich die immer wieder betonte schräge Ausrichtung des Kreuzgangs aufnehmen und so die Annahme einer dementsprechend ausgerichteten Vorgängerbebauung an dieser Stelle, seien es Klostergebäude oder andere Steinbauten, bestärken. Mit der Eröffnung von Diözesanmuseum, Forum am Dom und Domchorpavillon im Frühjahr dieses Jahres sind die umfangreichen Baumaßnahmen und damit auch die archäologischen Untersuchungen im Dombereich bis auf weiteres abgeschlossen. Eine Präsentation verschiedener Fundstücke aller Ausgrabungen wird im neuen Diözesanmuseum gezeigt.

Anmerkungen

Alle Abbildungen (soweit nicht anders angegeben): Stadt- und Kreisarchäologie Osnabrück/Verf.

- ¹ Zusammenfassend zum bisherigen Forschungsstand: *Ellinor Fischer*, Die frühmittelalterliche Domburg von Osnabrück, in: *Der Dom als Anfang. 1225 Jahre Bistum und Stadt Osnabrück*, hrsg. v. *Hermann Queckenstedt/Bodo Zehm*, Osnabrück 2005, S. 231–260; *Wolfgang Schlüter*, Die Siedlungsgeschichte vom frühen Mittelalter bis zum Beginn des Spätmittelalters, in: *Geschichte der Stadt Osnabrück*, hrsg. v. *Gerd Steinwascher*, Belm 2006, S. 15–60; *ders.*, Archäologische Zeugnisse zur Entstehung der Stadt Osnabrück, in: *Stadtarchäologie in Norddeutschland westlich der Elbe (Zeitschrift für Archäologie des Mittelalters, Beih. 14)*, hrsg. v. *Heiko Steuer/Gerd Biegel*, Bonn 2002, S. 37–103.
- ² *Ellinor Fischer*, Domburg-Fachgespräch in Osnabrück (11.-12. Mai 2007). Tagungsbericht, in: *Nachrichten aus Niedersachsens Urgeschichte* 76, 2007, S. 349–353.
- ³ *Uwe Lobbedey*, Die frühe Baugeschichte des Domes zu Osnabrück nach den Ausgrabungen 1992 bis 2003, in: *Queckenstedt* (wie Anm. 1), S. 261–287.
- ⁴ *Wolfgang Schlüter*, Die Translatio S. Alexandri und die Verkehrswege des frühen Mittelalters in Nordwestdeutschland, in: *Heilige Helfer. Die Reliquien Alexanders und Reginas im Spiegel der Osnabrücker Bistumsgeschichte*, hrsg. v. *Hermann Queckenstedt*, Osnabrück 2001, S. 65–80, hier S. 65–72.
- ⁵ *Fischer* (wie Anm. 2), S. 353; *Frank Wilschewski*, Die karolingischen Bischofssitze des sächsischen Stammesgebietes, *Petersberg* 2007, S. 240–243; *Karsten*

Igel, Besprechung zu *Wilschewski*, Bischofssitze, in: *Osnabrücker Mitteilungen* 112, 2007, S. 304–306.

- ⁶ *Thomas Vogtherr*, Osnabrück im frühen und hohen Mittelalter, in: *Steinwascher* (wie Anm. 1), S. 61–86, hier S. 63–65; *Wolfgang Seegrün*, Die ersten hundert Jahre im Bistum Osnabrück, in: *Queckenstedt* (wie Anm. 4), S. 15–44.
- ⁷ *Querimonia Egilmari Episcopi Osnaburgensis ecclesiae*, Urkunde U1 890, Bistumsarchiv Osnabrück. Übersetzung: *Wolfgang Seegrün/Bernd Zur-Lienen*, Die Klagen des Egilmari, Bischof der Osnabrücker Kirche, in: *Queckenstedt* (wie Anm. 4), S. 59–64.
- ⁸ *Translatio S. Alexandri*, Landesbibliothek Hannover, MS I 186. Übersetzung: *Wilfried Pabst*, Die Übertragung des Heiligen Alexander von Rom nach Wildeshausen, in: *Queckenstedt* (wie Anm. 4), S. 45–58.
- ⁹ *Fischer* (wie Anm. 2). Zum Forschungsbegriff „Domburg“ und der damit verbundenen Schwierigkeiten vgl. *Igel* (wie Anm. 5), S. 305.
- ¹⁰ Zusammenfassend zu ersten Forschungen zur Osnabrücker Domburg: *Fischer* (wie Anm. 1), S. 234–235.
- ¹¹ Zur naturräumlichen und verkehrsgeografischen Situation: *Schlüter*, *Geschichte* (wie Anm. 1), S. 18–22.
- ¹² *Fischer* (wie Anm. 1); *Schlüter*, *Geschichte* (wie Anm. 1); *ders.*, *Zeugnisse* (wie Anm. 1), *Lobbedey* (wie Anm. 3).
- ¹³ Zu den Funden zählen ein eiserner Schlaufen-sporn, ein Messer, eine Riemenzunge und eine Nadelbüchse aus der Zeit um 800. Von großer Bedeutung innerhalb des Fundguts sind eine feuervergoldete Silberfibel in Form einer Taube mit Kreuz

auf dem Rücken und eine goldene Scheibenfibel mit flachen Almandin- und Glaseinlagen, ebenfalls aus dem ausgehenden 8. oder beginnenden 9. Jahrhundert; vgl. *Fischer* (wie Anm. 1), S. 243; *Schlüter*, *Geschichte* (wie Anm. 1), S. 25; *ders.*, *Zeugnisse* (wie Anm. 1), S. 53.

- ¹⁴ *Lobbedey* (wie Anm. 3), S. 264–266, 278–279.
- ¹⁵ *Fischer* (wie Anm. 1), S. 247; *Schlüter*, *Geschichte* (wie Anm. 1), S. 28; *ders.*, *Zeugnisse* (wie Anm. 1), S. 56–57.
- ¹⁶ Zu möglichen Vorbürgsiedlungen der Domburg: *Fischer* (wie Anm. 1), S. 251–253; *Schlüter*, *Geschichte* (wie Anm. 1), S. 30–37; *ders.*, *Zeugnisse* (wie Anm. 1), S. 58–68.
- ¹⁷ *Schlüter*, *Zeugnisse* (wie Anm. 1), S. 43.
- ¹⁸ Hinsichtlich der Befestigungsanlagen von Domburgen besteht in jedem Fall noch großer Forschungsbedarf. Zusammenfassend zum aktuellen Stand der archäologischen Forschung in einigen sächsischen Bistümern vgl. *Fischer* (wie Anm. 2).
- ¹⁹ Zu den Ausgrabungen an der Schweidenstraße ausführlicher und mit weiteren Literaturangaben: *Schlüter*, *Geschichte* (wie Anm. 1), S. 31–32; *ders.*, *Zeugnisse* (wie Anm. 1), S. 64–65; *ders.* (wie Anm. 4), S. 73–79; *Fischer* (wie Anm. 1), S. 251–252.
- ²⁰ *Ellinor Fischer*, Osnabrück FStNr. 312, in: *Fundchronik Niedersachsen 2006–2007*, *Nachrichten aus Niedersachsens Urgeschichte* Beih. 13 (i. Vorb.).
- ²¹ *Ellinor Fischer*, Die frühmittelalterliche Domburg von Osnabrück. Neue Ausgrabungen am Dom, *Berichte zur Denkmalpflege in Niedersachsen* 2, 2008 (i. Dr.); *ders.*, Osnabrück FStNr. 010, in: *Fundchronik* (wie Anm. 20).